

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 15 (2008)
Heft: 168

Artikel: Der Franzose
Autor: Kehl, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Franzose

Miloud Belkheir, einst Spieler französischer, deutscher und Ostschweizer Clubs



SAITEN 1510

Bild: Tom Glat

Auf Frankreich lässt Miloud Belkheir nichts kommen. Als ein Freund beim Couscous-Essen von Amerika schwärmt, fragt er trocken: «Haben sie dort auch 1200 Käsesorten wie in Frankreich?» Miloud, wie er von seinen vielen Bekannten in der Stadt gerufen wird, zelebriert seine Nationalität. Der 67-Jährige berichtet stolz, wie ihn selbst Beamte im St.Galler Rathaus lachend mit einem «Lueg, de Franzos chunnt!» begrüßen. Miloud wurde 1941 als jüngstes von 13 Kindern in einem Dorf in der Nähe von Oran in Algerien geboren. Sein Vater starb früh. Mutter und Kinder verdienten ihren Lebensunterhalt bei der Ernte auf dem landwirtschaftlichen Gut eines Franzosen. Er habe als einziger seiner Familie die Schule besucht und erinnere sich gerne daran, obwohl er nur französisch sprechen durfte. Den Umgang zwischen den «Pieds-noirs», den französischstämmigen Einheimischen, und jenen mit arabischer Muttersprache wie seiner Familie habe er nie als diskriminierend empfunden: «In der Pause teilten wir. Die Franzosen brachten schwarze Schokolade mit und wir Fladenbrot.» Miloud kommt ins Schwärmen, wenn er die kulturelle Vielfalt in Algerien vor der Unabhängigkeit aufzählt: «Oran war wie Buenos Aires. Bei uns lebten Franzosen, Türken, Spanier, Juden, Kabylen und Araber eng zusammen.» Zum Fussball kam Miloud barfuss, auf der Strasse und auf Brachland, den «terrains vagues», wie er auf Französisch nachschickt. Die Jungs aus einem Quartier traten gegen solche aus einem andern Quartier an und spielten bis abends. In einem Fussballverein war Miloud in Algerien nie. Um das Geld für den

SAITEN 1510

Ball **ballon**
Goal! **but!**
Schiri **arbitre**

Während grossen Fussballturnieren flattert vor seinem Fenster an der Oberstrasse die blauweissrote Tricolore, stolz und allein inmitten von portugiesischen, italienischen und türkischen Fahnen der Nachbarschaft.

Eintritt zu einem Fussballmatch zu verdienen, verkaufen er und seine Freunde den Zuschauern vor dem Stadion Orangen. Dann baten sie Erwachsene, sich als ihre Väter auszugeben, damit die Minderjährigen ins Stadion eingelassen wurden. Nach dem Match sammelten sie die Sitzkissen des Vereins ein und verdienten sich so nochmals ein paar Rappen, um sich im Kino «Quo vadis?» oder einen Western anzusehen. 18-jährig verlässt Miloud Algerien auf dem Schiff Richtung Marseille. Sein Weg führt durch verschiedene Gegenden in Frankreich und über Deutschland in die Schweiz. Wo immer Miloud ist, Kontakte knüpft er über den Fussball. Ein vergilbtes Mannschaftsfoto und eine kurze Notiz aus dem Jahr 1962 vermelden seinen Weggang vom bretonischen Club CEP Lorient Richtung Deutschland. 1965 spielt er im Fussballclub der französischen Garnisonsstadt Radolfzell, wenige Kilometer hinter der Schweizer Grenze am Bodensee. Bei einem Ausflug nach St.Gallen lernt er lokale Fussballer kennen, die ihn fragen, woher er stamme. Schliesslich nimmt ein Vorstandsmitglied vom SC Brühl Kontakt mit ihm auf und holt ihn im Dezember 1965 nach St.Gallen. «Es war kalt, ich zog drei Pullover an.» Auf dem Feld reagiert Miloud mit einem alten Trick der Velofahrer: Er polstert sein Trikot vorne und hinten mit Zeitungen aus. Miloud lebte in einer Einzimmer-Dachwohnung an der Rosenbergrasse, mit Waschgelegenheit im Korridor. Er arbeitete tagsüber als Ausläufer bei der Confiserie Roggwiler und ging abends zum Training bei Brühl. Allerdings schaffte er den Sprung in die erste Mannschaft des damaligen B-Ligisten nicht. Miloud lässt durchblicken, dass dafür nicht

nur sportliche Gründe verantwortlich waren. Der deutsche Trainer, der jeden Tag mit dem VW-Käfer von Lindau nach St.Gallen zum Training fuhr, habe ihn zu mehr Ernsthaftigkeit aufgefordert: «Geh in die Schule, um Deutsch zu lernen!» Später arbeitete Miloud halbtags bei einem Fensterbauer, der zugleich ein grosser Fan des SC Brühl war und sein ganzes Geld für den Verein ausgab. «Ich habe wild gelebt, aber ich bereue nichts. Es war eine schöne Zeit.» Nach einem Engagement bei Herisau in der 2. Liga beendete er seine Aktiv-Karriere beim FC Rasensport, der damals als «Italienerclub» wegen seiner feurigen Anhänger berüchtigt war. Aber auf Fussball verzichten kann Miloud nicht: Jahrelang hat er am Wochenende auf Drei Weiern mitgespielt, wo sich viele ehemalige Fussballer zum lockeren Mätschli treffen. Zusammen mit langjährigen Freunden und Veteranen kickt er heute auf einer Schulhauswiese in Bruggen. «In St.Gallen bin ich zuhause», sagt der Fan der «Bleus», der französischen Nationalelf. Während grossen Fussballturnieren flattert vor seinem Fenster an der Oberstrasse die blauweissrote Tricolore, stolz und allein inmitten von portugiesischen, italienischen und türkischen Fahnen der Nachbarschaft. Seit einigen Jahren ist Miloud in Pension. Seine drei Kinder und die Grosskinder leben in der Gegend. Er liebt ihre Besuche. «Bei mir muss immer etwas gehen.» Und der Fussball bedeutet ihm weiterhin viel. «Ich habe immer einen Ball in meinem Auto.» Wenn Miloud weitend ist oder schlechte Laune hat, geht er auf die Kreuzbleiche zum Fussballspielen. «Nach einer Stunde komme ich zurück, beruhigt und glücklich.» Daniel Kehl